

**Quellen und Forschungen zur
Brandenburgischen und Preußischen Geschichte**

Band 55

**Das Gesandtschaftszeremoniell
des brandenburgisch-preußischen
Hofes um 1700**

Von

Elisabeth Ruffert



Duncker & Humblot · Berlin

ELISABETH RUFFERT

Das Gesandtschaftszeremoniell
des brandenburgisch-preußischen
Hofes um 1700

Quellen und Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte

Begründet von Johannes Kunisch,
fortgeführt von Wolfgang Neugebauer

Herausgegeben im Auftrag der
Preußischen Historischen Kommission, Berlin
von Prof. Dr. Hans-Christof Kraus
und Prof. Dr. Frank-Lothar Kroll

Band 55

Das Gesandtschaftszeremoniell des brandenburgisch-preußischen Hofes um 1700

Von

Elisabeth Ruffert



Duncker & Humblot · Berlin

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften
in Ingelheim am Rhein

Die Philosophische Fakultät
der Universität Potsdam
hat diese Arbeit im Jahr 2019
als Dissertation angenommen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2022 Duncker & Humblot GmbH, Berlin
Satz: Fotosatz Voigt, Berlin
Druck: CPI buchbücher.de gmbh, Birkach
Printed in Germany

ISSN 0943-8629
ISBN 978-3-428-18327-2 (Print)
ISBN 978-3-428-58327-0 (E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☺

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Vorwort

Die hier vorliegende Arbeit wurde von der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam als Dissertation angenommen und im April 2020 verteidigt. Für die Drucklegung wurde sie geringfügig überarbeitet.

Die Entstehung der vorliegenden Studie war kein einsamer Prozess, sondern wurde von zahlreichen Menschen unterstützend begleitet. Jenen möchte ich an dieser Stelle danken.

Zu Beginn sei meinem Doktorvater und Erstgutachter Prof. Dr. Frank Göse gedankt, der stets an mich und diese Arbeit glaubte, der mich immer wieder motivierte und der Denkanstöße gab, der mir den notwendigen Freiraum ließ, der aber ebenso förderte und forderte und bei alledem zu jeder Zeit ein offenes Ohr für mich hatte. Kurzum: Einen besseren Doktorvater hätte ich nicht finden können.

Weit über das übliche Maß hinaus durfte ich zudem durch meinen Zweitgutachter Prof. Dr. Dietmar Grypa Hilfe und Unterstützung erfahren. Bereits während des Schreibens und Forschens ermöglichte er mir neue Einblicke, schuf Perspektiven und Wege, begleitete und förderte den Promotionsprozess. Für all dies und seine Bereitschaft, mir stets mit Rat und Tat hilfreich zur Seite zu stehen, kann ich ihm nicht genug danken.

Ein großes Dankeschön möchte ich all den hilfsbereiten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den von mir besuchten und genutzten Archiven (Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin-Dahlem sowie in alphabetischer Reihenfolge: Bayrisches Hauptstaatsarchiv München, Landesarchiv Sachsen-Anhalt [Abteilung Dessau], Landeshauptarchiv Schwerin, Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover, Niedersächsisches Landesarchiv Wolfenbüttel, Österreichisches Staatsarchiv Wien, Sächsisches Hauptstaatshauptarchiv Dresden sowie Thüringisches Staatsarchiv Gotha) und Bibliotheken (Staatsbibliothek zu Berlin sowie in alphabetischer Reihenfolge: Bayerische Staatsbibliothek, Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum Berlin, Universitätsbibliothek Potsdam, Stadt- und Landesbibliothek Potsdam [besonders Regionalsammlung Brandenburgica]) aussprechen. Deinen Engagement und Hilfsbereitschaft trugen ebenfalls wesentlich zum Gelingen dieser Dissertation bei. Ich habe die Arbeit an jenen Orten und die sich dort ergebenden Gespräche stets geschätzt.

Besonders danken, möchte ich all jenen Menschen, die immer wieder bereit waren, mit mir über die Thematik meiner Dissertation zu sprechen, die Kritik äußerten und die hilfreiche Rückmeldungen gaben. Namentlich seien hier insbe-

sondere jene Menschen erwähnt, die Korrektur lasen. In alphabetischer Reihenfolge waren dies: Martin Bertholdt M.A., Dr. Daniel Münch, Dr. Peter Riedel, Stefan Sander M. Ed., Ulrike Strässner M. Ed. sowie Ingrid und Peter Winter.

Diese Arbeit wurde durch ein Promotionsstipendium der Hanns-Seidel-Stiftung gefördert. Neben der finanziellen Förderung ermöglichte mir dieses Stipendium, vielfältige Erfahrungen zu sammeln und neue Menschen kennenzulernen.

Die Drucklegung dieser Arbeit wiederum wurde durch ein Stipendium der Geschwister Boehriger Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften unterstützt. Für dies sei der Stiftung herzlich gedankt.

Der allergrößte Dank jedoch gilt meiner Familie – der besten Familie der Welt – ohne deren Rückhalt und umfängliche Unterstützung wäre diese Arbeit nie geschrieben worden. Ich danke euch von Herzen dafür, dass ihr so intensiv und engagiert den Promotionsprozess begleitet habt.

Dafür, dass ich mich vorbehaltlos und stets auf euch verlassen kann, dafür dass ihr mir Halt gebt, aber zugleich von meinen Fertigkeiten überzeugt seid, dafür danke!

Elisabeth Ruffert

Inhalt

I.	Einleitung	9
II.	Grundlagen	27
1.	Quellengrundlage	27
2.	Die Entwicklung des Gesandtschaftswesens	44
3.	Begriffsdefinitionen	52
a)	Das Ritual	52
b)	Das Zeremoniell	55
4.	Organisatorisches	64
a)	Die Verantwortlichkeiten am Berliner Hofe	64
b)	Die organisatorische Gestaltung einer Gesandtschaft	71
III.	Grundlegende Problematiken des Gesandtschaftszeremoniells am Exempel Brandenburg-Preußens	106
1.	Gemeinsames Agieren im Gesandtschaftszeremoniell?	106
a)	Vorbemerkungen	106
b)	Gemeinsames Agieren im Kontext der Gestaltung des Gesandtschaftszeremoniells am eigenen Hof	110
c)	Gemeinsames Agieren – An auswärtigen Höfen	123
aa)	Brandenburg-Preußen und die Republiken	123
bb)	Brandenburg-Preußen und die Fürsten	143
(1)	Die „auswärtigen“ Fürsten	143
(2)	Die „deutschen“ Fürsten	154
2.	Rangerhöhung, Kronerwerb und Gesandtschaftszeremoniell	169
a)	Einfluss, Wirkung und Anwendung des Gesandtschaftszeremoniells bis zum Januar 1701	169
b)	Die Etablierung des königlichen Gesandtschaftszeremoniells am Berliner Hofe	187
c)	Die Etablierung des königlichen Gesandtschaftszeremoniells an auswärtigen Höfen	231
d)	Das königliche brandenburgisch-preußische Gesandtschaftszeremoniell – Eine Erfolgsgeschichte?	242
3.	Herrlicherwechsel und Tradition	245
4.	Leithöfe und Orientierung	262
5.	Das Gesandtschaftszeremoniell im außereuropäischen Kulturkreis	275

IV. Elemente des Gesandtschaftszeremoniells	298
1. Vorbemerkungen	298
2. Abschied	298
3. Die fürstliche Familie	306
4. Die Gesandtin	331
5. Geschenke	343
6. Gestik und Gegenstände	363
7. Hofstaat	402
8. Militär und Musik	429
9. Raum	448
10. Sprache	490
11. Tafelhalten	496
12. Zeit	510
V. Resümee	518
Literatur- und Quellenverzeichnis	535
Ungedruckte Quellen	535
Gedruckte Quellen und Literatur bis 1850	546
Literatur ab 1850	575
Personenverzeichnis	720

I. Einleitung

Die Geschichte der Außenpolitik¹ hat „Konjunktur“, dies „können wir ohne großes Risiko feststellen“, so Winfried Schulze 2003,² und noch immer hat diese Aussage nichts von ihrer Aktualität verloren. Insbesondere in der deutschen Frühneuzeitforschung³ ist eine Renaissance sowie gleichermaßen eine konzeptio-

¹ Der Terminus „Außenpolitik“ wird in den für diese Ausarbeitung herangezogenen Quellen nicht genutzt. Im 18. Jahrhundert fand jener generell keine Anwendung (vgl. Pelizaeus, Ludolf: Der Aufstieg Württembergs und Hessens zur Kurwürde 1692–1803 (= Mainzer Studien zur Neueren Geschichte; 2). Frankfurt am Main 2000, S. 11). Hinzukommend liegt innerhalb der historischen Forschung keine eindeutige Definition des Begriffes vor. Während beispielsweise Gerald Stourzh Außenpolitik als die Entscheidung über Zielsetzung und Wahl der Mittel für die Gestaltung der Verhältnisse zu anderen Staaten definiert (vgl. Stourzh, Gerald: Außenpolitik, Diplomatie, Gesandtschaftswesen: zur Begriffserklärung und historischen Einführung. In: Zöller, Erich (Hrsg.): Diplomatie und Außenpolitik Österreichs. 11 Beiträge zu ihrer Geschichte (= Schriften des Instituts für Österreichkunde; 30). Wien 1977, S. 20), fasst Eckart Conze dies wesentlich weiter. Unter Außenpolitik sei zu verstehen, wie die im souveränen Nationalstaat organisierte Gesellschaft ihre allgemeinpolitischen, wirtschaftlichen, militärischen und sozio-kulturellen Interessen gegenüber ihrem internationalen Umfeld wahrnehmen würde (vgl. Conze, Eckart: Zwischen Staatenwelt und Gesellschaftswelt. Die gesellschaftliche Dimension in der Internationalen Geschichte. In: Loth, Wilfried/Osterhammel, Jürgen (Hrsg.): Internationale Geschichte. Themen – Ereignisse – Aussichten (= Studien zur Internationalen Geschichte; 10). München 2000, S. 119). Für den in dieser Ausarbeitung untersuchten Zeitraum erscheint auch diese Definition kritikwürdig, denn von „souveränen Nationalstaaten“ kann zu diesem Zeitpunkt nicht gesprochen werden. Zudem sei darauf verwiesen, erst nach 1740 beginnt im Sprachgebrauch der Staat als Inhaber von Macht an die Stelle des Fürsten zu treten (vgl. Kluetig, Harm: Die Lehre von der Macht der Staaten. Das außenpolitische Machtproblem in der „politischen Wissenschaft“ und in der praktischen Politik im 18. Jahrhundert (= Historische Forschungen; 29). Berlin 1986, S. 34). Die Verwendung des Begriffes „Staat“ in der frühen Neuzeit aber erfolgte vornehmlich im Bereich des zwischenstaatlichen Handelns (vgl. Meumann, Markus/Pröve, Ralf: Die Faszination des Staates und die historische Praxis. Zur Beschreibung von Herrschaftsbeziehungen jenseits teleologischer und dualistischer Begriffsbildungen. In: Meumann, Markus/Pröve, Ralf (Hrsg.): Herrschaft in der Frühen Neuzeit. Umrisse eines dynamisch-kommunikativen Prozesses (= Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit; 2). Münster 2004, S. 35).

² Schulze, Winfried: Dimensionen der europäischen Außenpolitik zur Zeit der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert. In: Beiderbeck, Friedrich u.a. (Hrsg.): Dimensionen der europäischen Außenpolitik zur Zeit der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert (= Innovationen. Bibliothek zur Neueren und Neusten Geschichte; 10). Berlin 2003, S. 26.

³ Es sei an dieser Stelle auf die Problematik, die mit der Periodisierung der Vergangenheit nach dem Kenntnisstand und den Erkenntnisinteressen der Gegenwart einhergeht, verwiesen. Die Zusammenfassung von drei Jahrhunderten unter dem Zeit- und Epochengriff „Frühe Neuzeit“ ruft eine Vorstellung von innerem Zusammenhang und

nelle und methodische Erneuerung der Außenpolitikgeschichte zu beobachten.⁴ Dieser Prozess ergab sich durch eine verstärkte Rezeption der anglo-amerikanischen Forschung,⁵ die sich wesentlich früher ungleich intensiver der Geschichte der internationalen Beziehungen zugewandt hatte, als dies hierzulande der Fall war.⁶ Zugleich begünstigte die auftretende Kritik an der zur Außenpolitik gehörenden „Diplomatiegeschichte“,⁷ welche lange Zeit als Chiffre für methodische Rückständigkeit und Historismus galt, die Entwicklung und Etablierung der „Geschichte der internationalen Beziehungen“.⁸ Jene umfasste, so Sven Externbrink, alle Arten von öffentlichen, privaten, politischen oder sonstigen Beziehungen, welche die Überschreitung einer staatlichen Grenze durch Menschen, Waren

Kontinuität hervor, die der geschichtlichen Wirklichkeit nicht immer entspricht (vgl. Vierhaus, Rudolf: Vom Nutzen und Nachteil des Begriffs „Frühe Neuzeit“. Fragen und Thesen. In: Vierhaus, Rudolf (Hrsg.): Frühe Neuzeit – Frühe Moderne? Forschungen zur Vielschichtigkeit von Übergangsprozessen (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte; 04). Göttingen 1992, S. 17. Sowie allgemein: Mieck, Ilja: Die Frühe Neuzeit. Definitionsprobleme, Methodendiskussion, Forschungstendenzen. In: Boškovska Leimgruber, Nada (Hrsg.): Die Frühe Neuzeit in der Geschichtswissenschaft. Forschungstendenzen und Forschungsergebnisse. Paderborn u.a. 1997, S. 17–38).

⁴ Vgl. Kugeler, Heidrun/Sepp, Christian/Wolf, Georg: Einführung: Internationale Beziehungen in der Frühen Neuzeit. Ansätze und Perspektiven. In: Kugeler, Heidrun u.a. (Hrsg.): Internationale Beziehungen in der Frühen Neuzeit. Ansätze und Perspektiven (= Wirklichkeit und Wahrnehmung in der Frühen Neuzeit; 3). Hamburg 2006, S. 11.

⁵ Jene schuf bereits unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg die organisatorischen Grundlagen für die Erforschung der internationalen Beziehungen. Am 30. Mai 1919 verabredeten die britische und die amerikanische Delegation die Gründung je eines wissenschaftlichen Instituts für die Erforschung der internationalen Beziehungen in beiden Ländern (vgl. Meyers, Reinhard: Die Lehre von den Internationalen Beziehungen. Ein entwicklungsgeschichtlicher Überblick. Korrigierter und erweiterter Nachdruck des erstmals 1977 erschienenen Werkes (= Athenäum/Droste Taschenbücher Geschichte; 7237). Düsseldorf 1981, S. 15).

⁶ Zur Situation der deutschen Forschung: Conze, Eckart: Abschied von Staat und Politik? Überlegungen zur Geschichte der internationalen Politik. In: Conze, Eckart u.a. (Hrsg.): Geschichte der internationalen Beziehungen. Erneuerung und Erweiterung einer historischen Disziplin. Köln u.a. 2004, S. 15–43.

⁷ Die Bezeichnung „Diplomatie“ ist seit jeher uneindeutig. Während Fritz Ernst jene noch mit Außenpolitik gleichgesetzt hat (vgl. Ernst, Fritz: Über das Gesandtschaftswesen und Diplomatie an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. In: Archiv für Kulturgeschichte 33 (1951), S. 64), dementiert Heinz Krekeler dies ausdrücklich (vgl. Krekeler, Heinz L.: Die Diplomatie. München 1965, S. 10). Die aktuelle historische Forschung versteht unter Diplomatie im klassischen Sinne die Durchführung außenpolitischer Entscheidungen auf friedlichem Wege, mittels Verhandlungen, demnach die Interaktionen von Diplomaten (vgl. Strohmeyer, Arno: Wahrnehmungen des Fremden: Differenzerfahrungen von Diplomaten im 16. und 17. Jahrhundert: Forschungsstand – Erträge – Perspektiven. In: Rohrschneider, Michael/Strohmeyer, Arno (Hrsg.): Wahrnehmungen des Fremden. Differenzerfahrungen von Diplomaten im 16. und 17. Jahrhundert (= Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte; 31). Münster 2007, S. 2).

⁸ Vgl. Externbrink, Sven: Internationale Beziehungen und Kulturtransfer in der Frühen Neuzeit. In: Fuchs, Thomas/Trakulhun, Sven (Hrsg.): Das eine Europa und die Vielfalt der Kulturen. Kulturtransfer in Europa 1500–1850 (= Aufklärung und Europa; 12). Berlin 2003, S. 227 f.

oder Ideen voraussetzen. Ihre Erforschung ziele auf sämtliche Interaktionen zwischen Mitgliedern verschiedener Gesellschaften ab. Nicht allein die Beziehungen zwischen den Akteuren, sondern ebenso deren Vernetzung, wechselseitige Beeinflussung, Verflechtung und Integration müssten analysiert werden.⁹ Dies setze einen multiperspektivischen Zugriff voraus, der wirtschaftliche, kulturelle, soziale, konfessionelle, mentale, geopolitische, militärische und zahlreiche andere Faktoren in die historische Analyse und Interpretation internationaler Beziehungen integriere.¹⁰ Die Geschichte der internationalen Beziehung ist damit nicht mehr nur Politikgeschichte, sondern auch immer Gesellschafts- und Kulturgeschichte. Hieraus ergaben und ergeben sich vielfältige neue Forschungsansätze, wie die Untersuchung der Relevanz des nicht zum klassischen Repertoire der Diplomatiegeschichte gehörenden frühneuzeitlichen Gesandtschaftszeremoniells,¹¹ all jenen Rechten und Ehrenvorzügen, die ein Gesandter aufgrund des Ranges seines Absenders erhielt, welches zudem durch die „kulturalistische“ Wende in der Geschichtswissenschaft im Allgemeinen als ergiebiges Forschungsobjekt erkannt wurde.¹²

In der älteren historischen Forschung, im 19. und frühen 20. Jahrhundert, ward das Zeremoniell¹³ noch als „Parasit“ im Feld des politischen Handelns, als Eitelkeit des Monarchen und hemmendes Hindernis gewertet. Eine Änderung erfuhr diese Bewertung in der deutschen Geschichtswissenschaft ab den 1970er Jahren,¹⁴ mit beeinflusst durch das Werk des französischen Soziologen Norbert

⁹ Vgl. Externbrink, Sven: Internationale Politik in der Frühen Neuzeit. Stand und Perspektiven der Forschung zu Diplomatie und Staatensystem. In: Kraus, Hans-Christof/Nicklas, Thomas (Hrsg.): Geschichte der Politik. Alte und neue Wege (= Historische Zeitschrift; Beiheft Neue Folge; 44). München 2007, S. 19. Sowie: Vgl. Krüger, Peter: Internationale Beziehungen – Verfassung – Perzeption. In: Externbrink, Sven/Ulbert, Jörg (Hrsg.): Formen internationaler Beziehungen in der Frühen Neuzeit. Frankreich und das Alte Reich im europäischen Staatensystem. Festschrift für Klaus Malettke zum 65. Geburtstag (= Historische Forschungen; 71). Berlin 2001, S. 22.

¹⁰ Vgl. Conze, Eckart: Jenseits von Männern und Mächten. Geschichte der internationalen Politik als Systemgeschichte. In: Kraus, Hans-Christof/Nicklas, Thomas (Hrsg.): Geschichte der Politik. Alte und neue Wege (= Historische Zeitschrift Beiheft Neue Folge; 44). München 2007, S. 41.

¹¹ Vgl. Externbrink 2007, S. 28.

¹² Vgl. May, Niels F.: Zeremoniell in vergleichender Perspektive: Die Verhandlungen in Münster/Osnabrück, Nijmegen und Rijswijk (1643–1697). In: Kampmann, Christoph u.a. (Hrsg.): L'Art de la paix. Kongresswesen und Friedensstiftung im Zeitalter des Westfälischen Friedens (= Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte; 34). Münster 2011, S. 261.

¹³ Eine ausführliche Auseinandersetzung mit der Begrifflichkeit des Zeremoniells erfolgt im Kapitel II. 3.

¹⁴ Interessant ist die These, nach welcher die Ablehnung des Zeremoniells eine psychologisch erklärbare Reaktion auf die archaisierenden Riten des „braunen Führerkults“ gewesen sei (vgl. Berbig, Hans Joachim: Zur rechtlichen Relevanz von Ritus und Zeremoniell im römisch-deutschen Imperium. In: Zeitschrift für Kirchengeschichte 92 (1981), S. 249. Sowie: Vgl. Gerchow, Jan: Macht-Spiele. Das weltliche Zeremoniell. In: